

Vorwort

VON STEFFEN LORENZ

»Mich treibt an diesem 60. Jahrestag der Befreiung der Konzentrationslager die Sorge um, dass der Staffelstab der Erinnerung mit dem endgültigen Verstummen der Zeitzeugen nicht mehr weitergereicht werden wird. Nur die Weitergabe der Erinnerung an die nachfolgenden Generationen garantieren jedoch, dass das Leiden aller ermordeten und überlebenden Opfer der Kriegskatastrophe nicht gänzlich umsonst war.«

Dr. h.c. Paul Spiegel, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, in der Rede zum 60sten Jahrestag der Befreiung von Buchenwald.

Um solche Patenschaft des Gedenkens geht es in der künstlerischen Arbeit von W1353L und Til Faber. Sie versuchen zu erkunden, was es bedeuten kann und wie es für sie – als Jahrzehnte nach dem Holocaust Geborene – möglich wäre: zu erinnern.

Die beiden besuchten zwei unterschiedliche Orte: die Gedenkstätte des Konzentrationslagers Buchenwald in Weimar und das Mahnmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin. In Buchenwald trafen sich die beiden Künstler mit Max Hamburger anlässlich des 60. Jahrestages seiner Befreiung aus diesem Lager. Sie warteten von Mitternacht bis Mittag auf dem Gelände der Gedenkstätte. Gegen Mittag hat er sie begrüßt, herzlich und zuvorkommend. Es entstehen Fotos. Doch es bleibt ihnen unmöglich, die Tiefe seiner Erinnerung weiterzureichen oder auch nur zu ermessen. Der Stab ist zu schwer und zu groß, man kann ihn nicht im Ganzen greifen. Til Faber und W1353L nehmen ein Interview von Marie-Louise Jung mit Max Hamburger mit in ihre Arbeit hinein. Denn die Metapher des Stabs kann täuschen, kein

Einzelner trägt ihn allein. »Das Wesentliche ist nicht, was wir nach Auschwitz glauben oder nicht glauben, sondern wie wir einander das Leben ermöglichen«, sagt Max Hamburger.

Im Gegensatz zu Buchenwald ist das Mahnmal in Berlin kein authentischer, sondern ein künstlicher Ort des Gedenkens. Das abstrakte Stelenfeld von Peter Eisenman war umstritten, ist es manchmal noch. Auch hier bestand die Arbeit der beiden Künstler zunächst darin, eine Nacht lang den Ort wahrzunehmen. Auf den Fotos sieht man in Berlin einen zweiten Hocker, aber Max Hamburger ist nicht mehr da. Ohne diesen zweiten Hocker säße der Wartende ganz allein. Auch vor dem unfassbaren Faktum der Ermordung steht jeder allein, zeigte einem das Mahnmal nicht in seinem »Ort der Erinnerung« einzelne Schicksale.

Das Denkmal von Fritz Cremer in Buchenwald von 1958 markiert einen konkreten Ort der Verfolgung und Ermordung. Es versucht mit den Mitteln des sozialistischen Realismus' ein Gedächtnis zu evozieren, das heute manchmal als ein ideologisch vereinnahmtes kritisiert wird. Auch die genau komponierten großformatigen Fotos von Til Faber mit ihrer technischen Brillanz werfen auf andere Weise die Frage auf, ob sie dem Vorhaben der beiden Künstler angemessen sind. Diejenige Ästhetik, deren überwältigende und kalte Schönheit sie zu reproduzieren scheinen, ist historisch diskreditiert und verweigert sich dem Bilderverbot. Die Mittel der beiden Künstler liefern sich dem Ursprung ihres heutigen Anlasses aus. Inhalt und Form, Abstraktion und Konkrektion des Projekts scheinen gegeneinander zu intervenieren.

Walter Benjamin, selbst sehr spät erst Adressat eines Denkmals von Dani Karavan in Port Bou geworden, erinnert sich

1938 in einem kleinen Buch an seine »Berliner Kindheit um neunzehnhundert«. Und es ist sicher kein Zufall, dass ausgerechnet Benjamin in einem Essay über Marcel Proust dessen Poetik mit der Psychoanalyse Sigmund Freuds vergleicht. Diese beiden großen Regisseure der Erinnerung entfalten dabei allerdings eine gegenläufige Dramaturgie. Die pathologischen Folgen nur unwillkürlich erinnerter und vergessener Erlebnisse sollen nach Freud durch ein willkürlich-gesundes Gedächtnis verhindert werden. Die Mnemopoetik Prousts dagegen will von den banalen willkürlichen Erinnerungen fort und jenseits des Vergessens das unwillkürlich-poetische Gedächtnis.

An diese große jüdische Erinnerungskultur lässt sich vielleicht Bezug nehmen, um deutlich zu machen, dass und wie die Arbeit von Til Faber und W1353L wesentlich ein Versuch des Erinnerns ist. Denn ihre Arbeit besteht nicht in den Fotos, im Warten oder in der Dokumentation allein. Zunächst scheint es in ihr um eine Konzeptionalisierung von Erinnerung zu gehen.

Walter Benjamin schildert in einer kleinen Skizze seines posthum erschienenen Büchleins, wie er als Kind mit ineinander gestülpten Strumpfpfaaren spielte. Wenn man in dem Knäuel zweier Strümpfe die inneren Zipfel aus der durch die anderen Enden der Strümpfe gebildeten Tasche herauszog, fiel damit zugleich auch diese Tasche zusammen. Der oft wiederholte Vorgang »lehrte mich, daß Form und Inhalt, Hülle und Verhülltes dasselbe sind«, schreibt Benjamin. Dann wäre die Form des Erinnerns nicht ohne ihren besonderen Inhalt zu haben und bliebe von diesem infiziert.

Das könnte für die Arbeit von Til Faber und W1353L folgendes bedeuten. Ihr Versuch, den *Staffelstab der Erinnerung* zu übernehmen, verfehlt notwendig sein Ziel und erreicht es paradoxerweise gerade dadurch. Indem ihr Erinnerungsanspruch während des Projekts zerfällt wie Benjamins Strumpfhöhle, wenn sie sich ihm in Bildern und Reflexionen vergewissern wollen, entzieht sich das Erinnern einer Objektivierung. Es bleibt unabgeschlossen, defizitär und subjektiv. Immer nur einzelne Bilder stellen sich ein und es bleibt offen, ob diese bei aller Redlichkeit der beiden Künstler für

andere zugänglich sind. Denn das Verhältnis von Beispiel und Prinzip der Erinnerung verändert sich selbst mit. Wie Benjamin aus der kleinen Szene theoretischen Gewinn schlägt, verändert der Versuch der beiden ihr Verständnis der zuvor bewusst gestellten Aufgabe. Die Metapher des Staffelstabs kann täuschen, kein fertiger Gegenstand wäre zu übernehmen. Er ist allererst zu formen aus dem Stoff der alten und neuen Erfahrungen, aus dem informellen Gespräch und überkommenen künstlerischen Mitteln. Wer sich auf das Erinnern einlässt, kann über seinen Ausgang nicht sicher sein, lehren uns auf verschiedene Weise die drei Gelehrten.

In der Geschichtlichkeit des Menschen aber erweist sich die Wahrheit der Metapher, die Erinnerung als menschliche Selbstkonstitution bleibt auf Menschen angewiesen. Paul Spiegels Sorge wird zu unserer. Im Alter von 68 Jahren ist er am 30. April 2006 gestorben.